Das Heimweh

Eine Erzählung aus Tirol — **vom Reimmichl**

(Fortsetzung.)

Auf dem Wege war ich lang nach weich gestimmt. Immer dachte ich an das Nannele und das große Glück, das ich mit dem erlangen werde. Das Rosle hatte es mir so wunderschön vorgemalt, und das Rosle müßte es wissen. Und bald, bald, heute noch, soll ich ins Tirol hinein kommen, ins schöne Tirol, in mein Tirol! Auf einmal ist eine Frohlichkeit, eine Leichtigkeit in mich gefahren, daß ich es mein Leben nie so weit; bald hab ich gesungen, bald hab ich gepfiffen, bald bin ich wieder ein Stück gelaufen, wie ein Kind. Ausgerastet war ich auch, u. so kam ich schnell vorwärts. Zu Mittag war ich schon am Arlberg. Da oben ging die Grenze, dahinter lag das gelobte Land — Tirol. Ich fraxelte auf einem Seitenweg hinauf, die letzten hundert Schritte bin ich nicht geflogen, als gegangen. Weit vorne tauchen schneeige Berge auf, grüne Almen, schwarzer Wald. Juhui, das ist Tirol! Noch ein paar Schritte und ich rieb auf der Schneid. Auf einem Stein sind zwei Buchstaben eingegraben: T. M., was soviel heißt als Landmark. Das ist die Grenze. Noch einen Sprung mach ich mit beiden Füßen zugleich und ich bin in Tirol. Noch einmal Juhui! Dann hab ich mich auf den Boden niedergelegt und inbrünstig die Erde geküßt, blaue Enzianblümlein hab ich ausgezogen, sie allesamt an den Mund gedrückt und in einem fort gesagt: „Grüß Gott! Grüß Gott! Grüß Gott!" Dabei hab ich geweint wie ein Kind, aber nicht vor Wehe, sondern vor purlauterer Freud. Einen Büchsenschuß weit unter dem Sattel liegt das Kirchlein zum hl. Christoph mit dem Widum und Gasthaus. Diese Strecke bin ich ganz langsam gegangen und hab derweil unserm Herrn gedankt, daß er mir die Gnad gegeben und mich noch einmal das liebe Tirol hat sehen lassen. Dann hab ich meine Geige genommen und hellauf ins Tirol hineingeigt.

Aber jetzt, nachdem ich in Tirol war, hatte ich erst recht keinen Frieden und keinen Stillstand mehr. Ganz gelotten und gebrannt hats in meinem Herzen vor Sucht und Begier nach der Heimat. Ich konnte fast gar nichts mehr essen, kaum ein Stündlein schlafen, bei Tag und Nacht hat mich das brennende Heimfieber nicht mehr ausgelassen, ich mußte weiter, immer weiter, ohne Rast und Ruh, grad der Heimat zu. In zweieinhalb Tagen war ich in Innsbruck; zwei kurze Strecken bin ich mit dem Stellwagen gefahren. Von Innsbruck bis Mühlbach im Pusertal brauchte ich anderthalb Tage und eine Nacht. Auf dem Brenner und bei meinem Einzug ins Pusertal hab ich wiederum lustig die Geige erklingen lassen. Aber als ich nach Mühlbach kam, war ich so müde und abgerackert, daß ich umgefallen bin wie ein Stock.

Ich mußte einen halben Tag rasten, sonst war ich auf der letzten Strecke noch zusammengebrochen. — Gut ist gewesen, daß ich das Arbeitszeugnis oder den Gesellenschein vom Steinmair in Bludenz bei mir hatte; denn ich bin mehrmals von den Landjägern angehalten worden, und ohne das Papier hatten sie mich ohne Zweifel eingekastelt. So aber hats nirgends einen Anstand gehabt. Von Mühlbach weg bin ich mit einer Retourpost gefahren und hab bis Bruneck einen halben Gulden gezahlt; aber der Wagen ist mir viel zu langsam gegangen, ich wollte mehrmals aussteigen und voranlaufen. Und doch sagte der Kutscher, so schnell wie er fahre keiner. Richtig sind wir schon vor Mittag nach Bruneck gekommen.

In dem Stadtl hats mir so angeheimelt, daß ich grad alle Menschen, die mir begegnet sind, hätt umarmen mögen. Neben der Rainkirche hab ich dem Bindermeister Steinmair nachgefragt. Der war leider nicht zu Hause, sondern im Oberland bei einem Wirt droben in Arbeit und kam vor Samstag nicht heim. So gab ich meinen Brief ab und ging dann zum Bräuwirt, eine Suppe essen. Ich mußte mich doch ein bißchen stärken, daß ich die letzten vier Stunden, die ich noch bis Gaßeben hatte, leichter mach.

Wie ich beim Bräu in der vorderen Stube niedersitz, hör ich drinnen im Hinterstübl zwei Tenorstimmen jodeln. Die Stimmen und das Lied dünken mich bekannt. Himmel Lauben, so haben nur ja in Mailand bei den Gatterjägern gesungen! Das Lied hebt auf, und jetzt geht's wieder an:

„Mein Vater hat g'sagt,
Traiatl daridum
Wenn da nicht der Großlercher
Oder der Wibmer dabei ist, laß ich
Mir den Kopf grünschneiden, Himmel
Laudon, wars möglich? So was?
Das werden wir bald heraus haben.

Ich hab meine Geige genommen und die Tür zum Hintergemach eingerbrent aufgemacht, dann hab ich einen meiner tollsten böhmischen Walzer heruntergelassen. Von Tunder, nach einer halben Minute springt schon die Tür auf und heraus stürmen zwei in graulodenem Gewand, das waren heilig keine anderen als der Deferegger u. der Virger, meine ehemaligen Kameraden und Sangbruder beim Militär. Ich hab sie auf den ersten Blick erkannt, aber sie konnten mich nicht. Eine Zeitlang schauten sie nach einer Weibsperson aus, aber da ich keine sehen tät, faßten sie einander bei den Armen und fingen an zu tanzen, daß grad der Staub auffloog. Ich brach mittendrin im Walzer ab. Da schrie der Wibmer:

„Teufel, was tust denn du für ein Schwanz? Du hast eine Maul wie den Karfunen Branntwein; das fährt einem grad in die Füß und reißt einem herum, daß man nicht mehr weiß, wo man ist. Aber nicht mitten drin aufhören sollten."

„Kata, Mordi, Kellnerin!" rief der Großlercher, „da her, da gibts ein Spot. Geiger, sei so gut, bobel noch einen herunter."

„Zuerst müßt ihr eins singen," verlangte ich.

„Das können wir auch machen," lachte der Virger. Sie blickten einander an und begannen auf einen Schnalz, ohne etwas auszumachen:

„Es pfeifen ja die Vögel,
Und es gwagaxen die Grill'n,
Und wispert a 's Bacherl
Alle Tag in der Still'n."

Ich fiel gleich mit meinem Bariton ein und begleitete das Lied, das ich von Italien her noch gut kannte, mit der Geige. Da spitzten sie die Ohren, schauten mich groß an, und der Virger rief:

„Teufel, die Stimm muß ich kennen! Schwanz, wer bist denn du?"

Ich erwiederte nicht, sondern stimmte die zweite Strophe vom Lied an, die der Tinkhauser gedichtet hatte, und die mir uns Sängerbrudern bekannt war:

„Und alls, was a Stimm hat,
Das singt und das schreit,
Wenn ihm halt was weh tut,
Und wanns eppas gfreut."

Nun packten sie mich an u. schrien beide zugleich:

„Schwanz, sag, wer bist denn?"

„Teufel, wo hast das Lied her?"

„Das hab ich einmal in Italien mit einem gewissen Großlercher und Wibmer gesungen," erwiderte ich.

„Teufel! — Kerl! — Schwanz! Du kennst uns?" lärmten sie jetzt durcheinander; „aber mit uns gesungen hast du nie. Wir haben keinen Geigenspieler, keinen solchen Musikanten bei uns gehabt."

„Das Geigenspiel hab ich erst später gelernt und von einem besseren Meister, als ihr gewesen seid."

„Wer bist denn nachher?"

„Erinnert ihr euch gar nicht mehr an den Martin Steger von Gaßeben, den ihr bei Montebello so fein stecken habt lassen?"

Da fuhren sie fast erschrocken zurück und der Großlercher sagte:

„Blitz Hagel — die Stimme wär es! Aber der Steger ist ja gefallen und tot liegen geblieben."

„Davon müßt ich auch etwas gemerkt haben," entgegnete ich.

„Den Steger haben sie mitten durch den Kopf geschossen, und wie wir hinzugekommen sind, war er schon tot," ließ sich der Wibmer vernehmen.

„Ja, er hatte ein furchtbares Loch im Kopf," bestätigte der Großlercher.

„Da habt ihr zu wenig geschaut oder seid alle blind gewesen," sagte ich; „ein Loch im Kopf hab ich nicht gehabt, sondern nur ein Loch in der Haut. Mir hat ein Sprengstück von meinem Büchsenlauf einen Fleck weggerissen. Da seht her."

Ich strich die Haare aus der Stirn und zeigte ihnen die Narbe, die von der Rißwunde zurückgeblieben war. Da schauten sie einander verdutzt an. Der Virger rief nach einer Weile:

„Teufel, wär's möglich? Nein, nein, du bist . . . das heißt, der Steger ist maustot dagelegen und hat sich nimmer gerührt; er war auch über und über voll Blut."

„Das wird stimmen," erklärte ich, „mir ist die Büchse zersprungen und hat einen halben Finger mitgenommen — da schaut! — Im gleichen Augenblick hab ich zwei französische Kugeln gekriegt, eine ins Fleisch da hinterm Knie, und eine auf die Brust; zum Glück ist die zweite nicht eingedrungen, sondern hat mir nur einen zinnigen Bächer auf die Milz gegeben, so daß ich umgefallen bin und die Besinnung verloren hab."

„Mensch, bist du's wirklich? Laß dich besser anschauen! Du siehst dem Steger nicht gleich."

Sie zerrten mich zum Fenster, drehten mich ein paarmal um und betrachteten mich von allen Seiten.

„Du hast einen Bart wie ein Räuberhauptmann," sagte der Deferegger.

„Wenn du ein halbes Jahr keine Schere mehr unter die Finger kriegst, wirst auch keiner Jungfrau gleichsehen," entgegnete ich.

„Mag sein, daß man die Beine flappern hört, und hast auch wohl ein paar graue Härlein."

„Ein anderer, der soviel durchgemacht, wie ich, der hat überhaupt kein schwarzes Haarl mehr und die Beine hängen ihm nimmer zusammen."

„Teufel! — Mensch, bist du's wahrhaftig? Red, lüg uns nicht an!" schrie der Virger.

Ich brachte ihnen nun das traurige Gespräch in Erinnerung, das wir etliche Tage vor der Schlacht bei Montebello an einem Abend geführt, und zählte ihnen die Lieder auf, die wir drei hernach miteinander gesungen hatten. Da sperrten sie die Augen noch weiter auf, fielen dann wie zwei Bären über mich her, rissen mir fast die Arme aus, zerdrückten mir die Hände und lärmten:

„Mensch! Kind Gottes! Kamerad!"

„Da ist ein völliges Wunder geschehn! Die Toten stehen auf!"

„Kath, Menschin, Kellnerin! — Wein her! Den beiten, den's gibt!"

Die Kellnerin war schon seit einer Weile dagestanden und hatte mit Verwunderung dem Getue zugesehen. Jetzt herrschte sie der Deferegger an:

„Menschin, bist gefroren? Was stehst denn da wie Salomons Kalb! Gelt, der Kerl da sticht dir in die Augen? Siehst nicht, das ist unser Freund, unser Gevatter, unser Waffenbruder! Wein her, einen frischen, einen guten!"

Der Virger stimmte an:

„Und a so zwoa, wie mir drei,
Die findt ma nit bald."

Sogleich fiel der Deferegger ein:

„Zwoa Herz'n und drei G'müat
Und wir hab'n nie zu kalt . . ."

Singend zogen sie mich in das hintere Stübchen, wo ich zwischen ihnen niedersitzen und schnell ein Glas Wein über den Kopf austrinken mußte. Dann stürmten wieder beide zugleich:

„Mensch, Bruderherz, wo kommst denn her?. Wo bist denn so lang gewesen?"

„Warum hast denn nicht früher etwas von dir hören lassen?"

„Ich komm eben aus der Kriegsgefangenschaft," erwiderte ich, „das heißt auf sehr weiten Umwegen, über Amerika, übers große Meer, über Spanien, Frankreich und durch die Schweiz."

„Mensch, ich fall um. Wer hat dich so in der Welt herumgekrgelt? Red, wei Buchstab'n, erzähl!"

„Nein, zuerst müßt ihr erzählen," verlangte ich; „warum habt ihr mich so im Stich gelassen? Es war doch ausgemacht, daß wir zusammenhalten wie Brüder und einander helfen, mags gehen, wie's will."

„Im Stich gelassen haben wir dich nicht," entgegnete der Virger; „mein Gott, es ist alles so schnell gegangen, und wir sind völlig von Kopf gewesen."

„Wir sind furchtbar erschrocken, wie du gefallen bist," erzählte der Deferegger; „zuerst ist der Tinkhauser hingerannt und hat dich wollen aufheben; aber du hast alles hängen gelassen. Da schreit der Leitgeb: „Mein Gott, mein Gott, er ist schon tot!" Der Lanzinger betet dir noch ein Reu und Leid in die Ohren, du gibst aber kein Zeichen mehr und . . ."

„Du hast ein Loch im Kopf gehabt und dein ganzes Gesicht war voll Blut," fiel ihm der Virger in die Rede. „Keiner hat geglaubt, daß du noch lebst."

„Der Lanzinger und ich haben dich bei Händen und Füßen aufgeklaubt und dich wollen zurücktragen. Da gellt auf einmal eine Trompete und es zittert der Boden. Und links von uns galoppiert ein ganzes Regiment französischer Reiterei vorbei. Eine Stimme brüllt: „Zurück, Jäger, zurück, sonst werdet ihr alle gefangen! Wir haben dich nicht wollen zurücklassen. Plötzlich sieht unser Hauptmann vor uns mit gezogenem Säbel und schreit furchterlich: „Laßt die Toten liegen, ihr bringet sie doch nicht mehr fort! Da rechts hinüber in den dicken Laubwald und drauf herausschießen, — marsch!" — Es hat alles nicht geholfen, wir mußten dich fallen lassen und dem Hauptmann folgen. Der Tinkhauser hat geweint wie ein Kind."

„Und nachher hats keinen Halt mehr gegeben. Wir waren immer in Gefahr, von beiden Seiten umzingelt zu werden und mußten fliehen über Hals und Kopf, daß wir nicht gefangen werden."

„Am Abend waren wir schon weit von dem Orte weg, wo wir dich haben liegen lassen, und dort waren schon die Franzosen."

„Du siehst, wir haben alles getan, was uns möglich gewesen ist."

„Auch sonst haben wir unser Wort gehalten. Der Tinkhauser hat nach etlichen Tagen deinen Leuten nach Hause geschrieben, daß du als tapferer Kämpfer den Heldentod fürs Vaterland erlitten hast. Wir hätten dir noch eine Reue vorgebetet und die Augen zugedrückt; dann aber seien die Franzosen gekommen und die hätten dich sicher ehrenhaft begraben . . . Wir alle haben den Brief unterschrieben."

„Mein Gott, werden deine Verwandten Augen machen, wenn du heimkommst! Werden die Leut sich freuen!"

Einen Augenblick war ich ganz narr, dann hat mich eine fürchterliche Angst gepackt. Mein Gott, wenn das Nannele vernommen hat, daß ich gefallen bin, dann hats nicht mehr auf mich gewartet und ist am End schon verheiratet. Aber ich hatte dem Nannele ja später mehrmals geschrieben! Die Briefe konnten ja leicht verloren gegangen sein. Was dann? Wenn das Nannele nicht mehr gewartet hat, wenn ich es nicht mehr antreff zu Hause? Ich schrie fast zornig:

„Es hätt keine solche Eil gehabt mit dem Schreiben. Wenn ein Mensch angeschossen ist, muß er noch nicht gestorben sein. Und mit so einer schnellen Todesmeldung kann man oft großes Unglück anrichten."

„Unglück ist weiter keines geschehen," beteuerte der Virger.

„Woher weißt denn das? Habt ihr eine Antwort bekommen von den Gerstbofer Leuten?"

„Nein, aber wir sind gestern auf dem Herweg über Gaßeben gegangen und haben beim Gerstbofer zugekehrt."

„Wie? Was? In Gaßeben seid ihr gewesen? Und beim Gerstbofer?" stürmte ich; „sind noch alle am Leben und fehlt keines? Habt ihr mit allen geredet?"

„Wir haben nicht gehört, daß eines gestorben oder daß sonst etwas passiert wär," sagte der Deferegger; „aber getroffen haben wir bloß den Bauer, einen kleinen Buben und zwei Dirnlein; werden wohl die Töchter gewesen sein, weil sie zum Alten Vater gesagt haben."

„Wie haben die Dirnlein geheißen?"

„Je, je, wie haben sie denn geheißen? Sag du's, Wibmer, — ich mein', Nandl und Kathi."

„Etwa Nannele und Thesl," sagte ich aufatmend.

„Ja, ja, akkurat so, Nandl und Thesl haben sie geheißen," versicherten jetzt beide.

„Wie haben sie ausgeschaut?"

„Haha, wie haben sie ausgeschaut?" lachte der Deferegger, „wie halt zwei lebfrische, bildhübsche Dirnlein zwischen zwanzig und dreißig Jahren ausschauen. Uebrigens weißt ja, daß ich die Weiberleut nur von der Seite anschau und darum kann ich sie dir auch nicht beschreiben."

„Ja, ja, und ist gewesen wie der Fuchs hinterm Hennenstall und hat nicht mehr weg wollen von dem Haus. So ein Schwanz!" stocherte der Virger.

„Was haben die zwei Dirnlein gemacht?" tat ich unschuldig.

„Je, je, was werden sie gemacht haben? Sag du's, Wibmer."

„Eine rahmige Milch und einen Butter haben sie uns aufgestellt und dann haben wir ihnen alles erzählen müssen, was uns von dir bekannt gewesen und wie es zuletzt mit dir gegangen ist."

„Das eine Dirnl hat uns ausgefragt wie zwei Schulbuben und das andere hat ein bißchen geweint."

„Welche hat geweint?" drängte ich nun.

„Wibmer, sag du's. Die jüngere hat geweint, gelt?"

„Nein, nein, die ältere hat geweint. Sie ist dann hinausgegangen und hat sich lange Zeit nicht mehr sehen lassen. Die ältere war viel stiller und trauriger als die junge. Als wir Abschied genommen haben, ist sie ganz verweint gewesen."

Mir fiel bei dieser Rede ein Stein vom Herzen. Also, das Nannele ist noch daheim und es trauert um mich! Gottlob, jetzt kanns mir nimmer fehlen, das wird eine Freud, ein Glück abgeben! — Ich jubelte förmlich:

„Es ist alles gut. Weil nur zu Hause nichts fehlt! Ich danke euch für die gute Botschaft. Jetzt zahl ich eine Maß."

„Was fallt dir ein, Mensch, Kerl, Kind Gottes! Heut zahlen wir," schrie der Deferegger; „ich mein, dir reißen die Kreuzer auch kein Loch in den Sack."

„Und wir haben Maren — heißt das, der Großlercher hat Maren, und ich hab Kredit," rief der Virger.

„Wo kommt ihr denn her, und was tut ihr denn in Bruneck?" fragte ich.

„Wir haben schon seit zwei Jahren Urlaub und müssen uns jetzt noch einmal zum Regiment stellen. Wahrscheinlich kriegen wir gleich den Abschied."

„Das ist ganz sicher; wir brauchen keinen Tornister mehr tragen."

„Da tun wir gar nichts, sondern wir sind auf der Reise nach Bozen."

„Und wo sind denn die andern? Wie gehts denn dem Tinkhauser?"

„Mein Gott, der Tinkhauser! Weißt du's nicht? Der ist bei Solferino gefallen."

„Was, gefallen, mein armer Freund!" tat ich erschrocken.

„Und der Leitgeb ist auch gefallen," berichtete der Deferegger, „vom Lanzinger haben wir schon anderthalb Jahre nicht mehr gehört."

„Schau, schau, der Leitgeb auch! Den beiden ist's allewell vorgegangen. Herr, gib ihnen die ewige Ruhe," sagte ich traurig.

„Darfst ja nit traurig sein, darfst ja nit woana," rief der Virger halb singend; „es geht einmal so auf der Welt, der eine muß fort, der andere bleibt da, der eine hats ein bißl eiliger, der andere ist ein Später und am End kommen alle wieder zusammen. Trink, Kamerad!"

„Trink, Mensch, Kind Gottes! Und dank unserm Herrn, daß die französischen Kugeln nicht gleimergangen sind. Den Kopf in die Höh und frisch durch den Letten, es ist noch nirgends schöner gewesen, wie in der Welt!"

Die beiden Leichtfüße steckten mich mit ihrer Lustigkeit an und vertrieben mir bald wieder alle Flausen. Immer wieder haben sie mir eingeschenkt und mich essen und trinken geheißen. Derweil mußte ich ihnen kleinweis meine Erlebnisse erzählen. Da sind sie mehrmals ganz paff gewesen und haben Mund und Augen nicht mehr zugebracht.

„Mensch, Kind Gottes, Kerl, du hast mehr erlebt wie der Kolumbus oder der Joseph von Aegypten," rief der Deferegger, als ich geendet hatte.

„Schad, daß wir den Wenzel nicht gehört haben mit der Geige," sagte der Virger, „da hätten wir ein paar Radeln tanzen können!"

Später mußte ich ihnen wieder eins aufspielen und sie haben wie närrisch zu schnaggeln und zu tanzen angefangen. Der Deferegger tanzte mit der Kellnerin, der Virger

(Fortsetzung auf S. 6.)

Maskakee Springs Bade-Anstalt

Rheumatismus, Sciatica, Hautkrankheiten usw. gebessert durch die heilende Kraft dieses Wassers. Dieser See war unter den Indianern als ein **heilbringender Faktor der menschlichen Gebrechen** bekannt schon lange, ehe der weiße Mensch sein Erscheinen im Westen machte.

Die Anstalt und die heißen Bäder stehen zu Diensten beginnend mit dem 14. Mai. — Wegen näherer Auskunft wende man sich an

Wm. Smith, Bruno, Sask. Box 194.

Vergleichen Sie Ihre Kinder

mit ihren letzten Photographien — dann bringen Sie sie zu uns, um neue Bilder zu machen. Sie werden nie bereuen, diese Erinnerungen der Kindheit zu besitzen.

Ein gutes Bild garantiert Euch —

ART-CRAFT STUDIOS., LTD,

J. H. CHAPP, Pres. --:-- HENRY THAMS, Photograph.

PHOTOGRAPHS & FRAMES

222 Second Ave. South - SASKATOON, SASK.

Sie photographieren —wir entwickeln. Frei eine 8x10 Zoll Vergrößerung mit passendem Rahmen für jede $5.00 Wert Bestellung. — 8-stündige Bedienung.

Wir sprechen deutsch.

Haben Sie Freunde in dem alten Lande, die gerne nach Canada kommen wollen?

Fahrkarten nach und von allen Teilen der **Welt**

Wenn so, und wenn Sie ihnen helfen wollen, um herüber zu kommen, kommen Sie herein und sehen Sie uns. Wir treffen alle nötigen Vorbereitungen.

Depot Ticket OFFICE, Muenster

Agent für alle Dampfschiffahrtslinien

oder man schreibe an; W. Stapleton, D. P. A., Saskatoon

Die Passagiere werden an der Seeküste empfangen und nach ihrem Bestimmungsort dirigiert

Canadian National Railways